

Josef F. Justen

Abschiedsbriefe eines Sterbenden

Versöhnung mit der
eigenen Biografie



*Einen langen Brief
schreibt man nur,
wenn einem nicht mehr
genug Zeit übrig bleibt,
viele kurze zu schreiben.*

Josef F. Justen

Abschiedsbriefe eines Sterbenden

**Versöhnung mit der
eigenen Biografie**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte
bibliografische Daten sind im Internet über dnb.dnb.de abrufbar.

© 2020 Justen, Josef F.

Titelfoto: »typewriter« © siala (Foto von pixabay)

Herstellung und Verlag:
BoD – Books on Demand, Norderstedt

ISBN: 9783750451896

Vorwort

Jeder Mensch, der schon sehr nahe an der Schwelle des Todes steht, der weiß, dass ihm nur noch eine kurze Zeit auf der Erde beschieden sein wird, hat eine andere Art, mit dieser Situation umzugehen.

Schließlich ist jeder Mensch ein Individuum!

In unserem Kulturkreis ist es leider immer noch sehr häufig zu beobachten, dass sich viele Sterbende recht schwertun, ihr Schicksal anzunehmen.

Die einen wollen es einfach nicht wahrhaben und verdrängen es so lange, bis sie es nicht mehr ignorieren können.

Anderen scheint es wichtig zu sein, ihre restliche Lebenszeit so normal wie möglich zu verbringen und verfahren nach dem Motto »Business as usual«.

Es gibt allerdings auch einige, die ihr Schicksal akzeptieren und die verbleibende Zeit nutzen, um auf unerledigte Aufgaben zu schauen und diese zu erfüllen versuchen, sofern es noch möglich ist.

Wie jemand, der noch bei klarem Bewusstsein und weitestgehend handlungsfähig ist, seine letzten Lebenswochen und -monate gestaltet, hängt natürlich von dessen Mentalität ab.

Es ist aber ganz wesentlich auch eine Frage seiner spirituellen Gesinnung.

Der 78-jährige Johann Tollmann weiß, dass sein Krebsleiden nicht mehr heilbar ist und dass er in Kürze die Pforte des Todes durchschreiten wird.

Da er sich in seinem Leben viel mit spirituellen Themen befasst hat, macht ihm das keine Angst.

Ihm ist bekannt, dass es für sein nachtodliches Leben von großer Bedeutung ist, noch vor dem Übergang mit sich und seinen Mitmenschen ins Reine zu kommen.

Jetzt hat er viel Zeit, um sein gesamtes Leben noch einmal Revue passieren zu lassen.

Dabei taucht in seiner Erinnerung vieles auf, das in seinem Leben nicht so gut gelaufen ist. Auch kommen ihm etliche Situationen in den Sinn, in denen er sich falsch oder zumindest unangemessen verhalten hat.

Durch einen solchen schonungslosen und objektiven Rückblick auf sein Erdenleben wird seine Fähigkeit zur Selbsterkenntnis erhöht, was für sein Leben nach dem Tod von großer Bedeutung ist.

Bei dieser Betrachtung und Bewertung seines Lebens erinnert sich Johann Tollmann auch an viele Menschen, denen gegenüber er sich noch in einer gewissen Schuld wähnt.

All diesen schreibt er nun einen Brief, in dem er die Gründe für sein damaliges Fehlverhalten zu erklären versucht und in dem er sich insbesondere dafür entschuldigt und um Verzeihung bittet.

Darüber hinaus kommen ihm jetzt auch viele seiner Weggefährten in den Sinn, denen er zu großem Dank

verpflichtet ist. Ihm wird klar, dass er vieles immer als selbstverständlich aufgefasst und es stets versäumt hatte, ihnen Dank zu sagen.

Auch diesen Menschen schreibt er jetzt einen Brief, in dem er das Versäumte nachholt.

Durch diese Briefe kann sich dem Leser die Biografie ihres Schreibers enthüllen.

*Gute Briefe sind wie gute Freunde.
Sie dürfen es heute eilig haben,
aber sie müssen sich morgen Zeit nehmen.*

Oscar Wilde

27. Februar 2019



Mein lieber Sohn,

ich habe mich über deinen Besuch vor sechs Wochen sehr gefreut.

Ich genieße es immer, mit dir beieinander zu sein, was leider nur recht selten möglich ist, da du am anderen Ende der Welt lebst und beruflich so sehr eingespannt bist.

Vielleicht ist es dir aufgefallen, dass ich deine Frage, wie es mir gehe, etwas ausweichend beantwortet habe.

Das möchte ich mit diesem Brief ändern. Nun sollst du genau erfahren, wie es mir geht.

Leider muss ich dir mitteilen, dass meine Krankheit, mit der ich ja schon einige Jahre zu leben gelernt habe, nun doch in ein Stadium eingetreten ist, das man fast schon als Endstadium bezeichnen kann.

Nach Meinung meines sehr geschätzten Hausarztes, Herrn Dr. Brockschnieder, den du ja auch von früher gut kennst, ist es wohl nur noch eine Frage von Monaten, die mir in dieser Welt beschieden sein werden.

Zwei Spezialisten, die ich in den letzten Wochen konsultiert habe, konnten Herrn Brockschnieders Einschätzung nur bestätigen.

Dr. Brockschnieder meinte im Übrigen, dass ich wohl schon längst gestorben wäre, wenn ich mich nicht in

den letzten Jahren vegetarisch und auch sonst sehr gesund ernährt und insbesondere wenn ich nicht bis ins hohe Alter so viel Sport betrieben hätte.

Ich fürchte, dass du jetzt ziemlich enttäuscht und womöglich sogar verärgert sein könntest, dass ich dir das neulich nicht persönlich – sozusagen von »face to face« – gesagt habe.

Ich habe mich für diesen Weg entschieden, weil ich, wenn ich mich schriftlich an jemanden wende, meine Gedanken besser sortieren und ordnen kann. So fällt es mir auch leichter, die Worte mit Bedacht zu wählen und Emotionen außen vor zu lassen.

Ich bitte dich um Verständnis!

In den nächsten Tagen – vielleicht auch Wochen – werde ich vielen Menschen einen Brief schreiben, auch deiner Schwester, die immer noch nicht viel von mir wissen will, meiner ersten Ehefrau, also eurer Mutter, und vielen weiteren Persönlichkeiten, die du zu einem großen Teil gar nicht kennst.

Jetzt, da mein Erdenleben sich dem Ende entgegenneigt, habe ich viel Zeit, über mein Leben nachzudenken. Mir fallen jetzt wieder unfassbar viele Details ein, die ich eigentlich schon vergessen zu haben glaubte.

Ich weiß und respektiere, dass du meine spirituellen Ansichten nicht in allen Punkten teilst.

Nach meiner festen Überzeugung werden wir alle nach unserem Tod in der geistigen Welt Rechenschaft über unser Leben ablegen müssen. Da kann es nur förderlich sein, wenn ich schon jetzt damit

beginne, einen Blick auf alles zu werfen, was ich falsch gemacht oder zu tun versäumt habe.

Außerdem werde ich in der geistigen Welt – und gewiss auch im nächsten Erdenleben – alle Menschen, mit denen ich im jetzigen Leben verbunden war, wiedertreffen. Somit dürfte es ratsam sein, jetzt noch ein paar Dinge zu regeln und klarzustellen.

Dieser Rückblick hielt einige Überraschungen für mich bereit. Es gibt in der Tat eine ganze Reihe von Menschen, in deren Schuld ich in gewisser Weise noch stehe – zumindest moralisch. Ihnen werde ich versuchen, meine damaligen Motive verständlich zu machen, und ich werde sie um Verzeihung bitten.

Daher werde ich mich seit langer Zeit auch wieder mal an deine Schwester wenden. Wie du mir erzählt hast, steht ihr beide ja noch in regem Austausch. Ich überlasse es dir, ob du ihr im Vorfeld schon von meinem bevorstehenden Tod berichten möchtest.

Dann gibt es ein paar Persönlichkeiten, bei denen es mir ein tiefes Anliegen ist, mich bei ihnen zu bedanken.

Zu diesen gehörst auch du, mein lieber Junge.

Du warst – selbst in jungen Jahren – immer ein Mensch, auf den man sich in jeder Hinsicht verlassen konnte. Du hast stets zielstrebig deinen Weg verfolgt, auch wenn ich anfangs die eine oder andere deiner Entscheidungen nicht ganz nachvollziehen konnte. Im Nachhinein ist mir absolut klar geworden, dass du alles richtig gemacht hast. In manchen Fällen war es klug, dass du meine Ratschläge nicht befolgt hast. Wie du sicherlich noch in lebhafter Erinnerung haben dürftest, habe ich damals alles unternommen, um

dich mit fadenscheinigen Argumenten davon abzubringen, den Job in Australien anzunehmen.

Wie mir etwas später klar wurde, lag das Motiv für meine Einflussnahme in meiner Angst begründet, dass du dann so weit von mir entfernt wohnen würdest – so weit wie es weiter ja gar nicht geht –, so dass wir uns dann nur noch höchst selten sehen könnten.

Ich möchte dir von Herzen für alles danken. Besonders dankbar bin ich dir, dass du mich auch noch häufig besucht hast, nachdem du nach Australien gezogen bist. Auch weiß ich es sehr zu schätzen, dass du mir nie die alleinige Schuld dafür gegeben hast, dass deine Mutter und ich uns scheiden ließen.

Ich möchte dir versichern, dass du dir um mich keine Sorgen machen musst. Laut Herrn Dr. Brockschneider ist es möglich, dass ich bis zum letzten Atemzug bei klarem Bewusstsein sein werde und dass ich keine starken Schmerzen ertragen muss. Möglicherweise werde ich kein klassischer Pflegefall.

Da es mir aber schon jetzt schwer fällt, meinen alltäglichen Pflichten nachzukommen, habe ich vor vier Wochen eine sehr sympathische junge Polin, die recht gut Deutsch spricht, engagiert. Sie – ihr Name ist übrigens Dana – nimmt mir sämtliche Hausarbeiten ab. Ich habe sie in meinem Haus, das ja groß genug ist, einquartiert. Sie bewohnt hier die kleine Wohnung im Dachgeschoss. Da sie eine medizinische Ausbildung genossen hat, kann sie mir auch in dieser Hinsicht wertvolle Hilfe angedeihen lassen.

Ohne sie wäre ich jetzt recht aufgeschmissen.

Übrigens, auch Dr. Brockschnieder kümmert sich sehr um mich. Er schaut alle paar Tage bei mir vorbei.

Es ist mir ein wichtiges Bedürfnis, alles, was meinen Tod, mein Begräbnis und mein Vermächtnis anbelangt, im Vorfeld selbst zu regeln. Ihr müsst euch also um nichts kümmern.

In den nächsten Tagen werde ich mich an das hiesige Bestattungsunternehmen Schlebusch wenden und meine Wünsche äußern bzw. konkrete Vorgaben machen.

Nur so viel sei jetzt gesagt: Ich wünsche eine Feuerbestattung und möchte, dass die Urne in das Erdgrab meiner zweiten Frau kommt. Dass ich keine kirchliche Beerdigung wünsche, wird dich gewiss nicht verwundern oder gar stören.

Mein Testament werde ich in den nächsten Tagen von einem Notar aufsetzen lassen.

Ich bin mir ganz sicher, dass du es verstehen wirst, wenn ich deiner Schwester einen etwas größeren Teil des Vermögens und der Wertsachen vermache als dir. Wie du besser weißt als ich, hat sie es ungleich nötiger als du.

Ein kleiner Teil des Geldes geht an eine soziale Einrichtung, ein anderer an Dana. Dana erhält darüber hinaus ein Wohnrecht für die kleine Dachgeschosswohnung auf Lebzeit. Solltet ihr das Haus verkaufen wollen und der neue Besitzer keine Untermieterin akzeptieren, so ist sie mit einer bestimmten Geldsumme abzufinden.

Auch wenn es mir nach all den Jahren immer noch sehr schwer fällt, darüber zu reden, muss ich dir abschließend noch etwas beichten. Ich glaube, mir fehlt selbst heute noch der Mut, es dir ins Gesicht zu sagen.

Ich falle gleich mit der Tür ins Haus.

Also, du hast einen 25-jährigen Halbbruder! Ja, du hast richtig gelesen. Er heißt Jens Gutknecht und studiert in Mainz Sportwissenschaften.

Ich hatte seinerzeit ein Verhältnis mit einer jungen Programmiererin aus meiner Firma. Diese Beziehung dauerte zwar nicht lange, aber lange genug, um einen neuen Erdenbürger hervorzubringen. Deine Mutter weiß bis zum heutigen Tage nichts davon, wengleich sie vermutlich geahnt hat, dass ich ihr nicht immer treu war.

Ich habe Jens seit über zwanzig Jahren nicht mehr gesehen. Lediglich in seinen ersten drei, vier Lebensjahren habe ich seine Mutter und ihn einige Male besucht. Als seine Mutter dann heiratete, wollte ich mich nicht mehr in die junge Familie einmischen.

Du darfst mir glauben, dass ich alles andere als stolz darauf bin. Insbesondere belastet es mich noch heute, dass ich mich nie zu meinem Sohn bekannt habe. Lediglich die Alimente habe ich regelmäßig gezahlt – in den ersten Jahren sogar deutlich mehr als von Amts wegen gefordert wurde. Ich hoffe auf dein Verständnis, dass ich auch ihn in meinem Testament bedenken werde.

So, mein lieber Sohn, das war es, was ich dir mitteilen wollte, was ich dir mitteilen *musste*.

Ich hoffe, du bist nicht allzu traurig oder gar schockiert. Es wäre ein Traum, wenn es dir möglich wäre, mich noch einmal zu besuchen.

Du kannst dir im Übrigen ganz sicher sein, dass ich keine Angst vor dem Tod habe. Ich bin davon überzeugt, dass es nach dem Tod weitergeht und dass ich dann meine Eltern, meine Frau und viele andere, die mir vorausgegangen sind, wiedersehen werde.

Darauf freue ich mich schon sehr!

Auch wir werden uns eines fernen Tages in der geistigen Welt – und vermutlich auch in weiteren Erdenleben – wiedertreffen.

Es grüßt dich in tiefer Liebe

Dein Vater

PS

Dana wird sich bei dir melden, wenn es soweit ist.

Die Seiten 15 – 18 sind in der Leseprobe nicht enthalten.

4. März 2019



Liebe Ursula,

als ich gerade damit begann, dir diesen Brief zu schreiben, musste ich mit einem gewissen Schmunzeln daran denken, wie viele Liebesbriefe wir uns nach unserem Kennenlernen Anfang der 1970er Jahre geschrieben haben. Ich habe deine Briefe bis zum heutigen Tage aufgehoben. Sie befinden sich in einer Schachtel auf dem Speicher.

Soweit ich mich erinnere, habe ich dann, nachdem wir geheiratet hatten, nie wieder einen Brief an dich gerichtet.

Also muss es wohl einen besonderen Grund geben, dass ich mich jetzt wieder auf diesem Wege an dich wende.

Als wir uns im Sommer des letzten Jahres getroffen haben, habe ich dir ja von meiner Krebserkrankung erzählt. Da hatte es noch den Anschein, als könnte ich den Krebs besiegen. Nun aber steht fest, dass das nicht mehr möglich ist. Aller Wahrscheinlichkeit nach werde ich meinen 79. Geburtstag nicht mehr erleben.

Damit habe ich mich abgefunden. Es ist für mich in Ordnung.

Ich möchte jetzt gar nicht auf nähere medizinische oder sonstige Details eingehen. Mir ist es in diesen Tagen wichtig, mit einigen meiner Mitmenschen ins Reine zu kommen.

Auch wenn wir uns trotz unserer Scheidung nach wie vor ganz gut verstanden und auch noch recht häufig gesehen haben, so muss ich dir doch noch einiges mitteilen.

Zunächst ist es mir ein Bedürfnis, dir für die schönen gemeinsamen Jahre, die wir haben durften, zu danken. Zumindest unsere ersten zehn, fünfzehn Ehejahre waren doch sehr glücklich. Auf unsere beiden Kinder dürfen wir mit Recht stolz sein.

Leider waren die letzten Jahre unserer Ehe nicht mehr so harmonisch, weil wir uns in eine jeweils andere Richtung entwickelt hatten. Ich konnte kein großes Interesse für das aufbringen, was du für wichtig hieltst, und umgekehrt war es nicht viel anders.

Hinzu kam, dass ich durch meinen Job und meine politischen Ambitionen viel zu wenig Zeit für meine Familie erübrigen konnte.

Es war sehr wohltuend, dass wir uns dann einvernehmlich scheiden ließen, ohne dass es zu einem Rosenkrieg kam, wie wir ihn in unserem Bekanntenkreis so häufig erleben mussten.

Ich freute mich sehr, als du kurze Zeit später deinen Günter gefunden und schließlich geheiratet hast, mit dem du ja heute noch glücklich bist.

Auch du hast dich für mich gefreut, als ich Erika zur Frau nahm, die leider viel zu früh gestorben ist.

Nun muss ich dir aber noch etwas beichten, was mir nicht ganz leicht fällt. Möglicherweise wäre es für dich sogar besser, wenn du es nie erfahren hättest.

Aber es lastet mir zu sehr auf der Seele.

Also, dass ich dir in unseren letzten Ehejahren nicht immer so ganz treu war, weißt du ja. Ich hatte allerdings im Grunde nie das, was man eine Affäre nennen könnte – von einer Ausnahme abgesehen.

Du erinnerst dich vielleicht noch flüchtig an Lisa Gutknecht, die seinerzeit als junge Programmiererin in meiner Abteilung beschäftigt war. Auf einem Betriebsausflug im Sommer 1993 sind wir uns näher gekommen. Es entwickelte sich daraus eine kurze, aber leidenschaftliche Beziehung.

Und – halte dich bitte fest – diese Beziehung blieb nicht ohne Folgen. Neun Monate später brachte Lisa einen Knaben zur Welt. Ich war sein Vater.

Als sie mir offenbarte, dass sie schwanger war, war unsere kurze Affäre eigentlich schon beendet. Ich war völlig verzweifelt.

Es wäre sowohl meiner beruflichen Stellung als auch meiner politischen Laufbahn sehr abträglich gewesen, wenn publik geworden wäre, dass ich eine fast 30 Jahre jüngere Frau geschwängert habe, die zudem noch meine Untergebene war. Natürlich fürchtete ich auch, dir wehzutun sowie das Getratsche in meinem privaten Umfeld.

Lisa zur Frau zu nehmen, war nie eine Option. Außer ihrer jugendlichen Schönheit und ihrer erotischen Ausstrahlung hatte sie nichts zu bieten, was mich angezogen hätte. Dankenswerterweise hat sie mir gegenüber nie Forderungen gestellt.

Zu meiner Schande muss ich gestehen, dass ich mich um ihren Sohn – er heißt übrigens Jens – nie wirklich gekümmert habe. Lediglich in den ersten Jahren habe ich die beiden das eine oder andere Mal besucht. Natürlich bin ich regelmäßig meinen Unter-

haltsverpflichtungen nachgekommen. Da *ich* es immer war, der unsere Finanzen verwaltet hat, hast du nie etwas von diesen Zahlungen mitbekommen.

Lisa hat dann übrigens ein paar Jahre später einen netten jungen Mann gefunden, mit dem sie – soweit ich informiert bin – heute glücklich verheiratet ist.

Fritz habe ich kürzlich mitgeteilt, dass er einen Halbbruder hat. Vermutlich ist er genauso aus allen Wolken gefallen wie du jetzt. In meinem Brief an Hanne habe ich es nicht erwähnt. Ich überlasse es dir bzw. Fritz, ob ihr es ihr berichten wollt.

Ja, liebe Ursula, es ist mir nicht leicht gefallen, dir das zu offenbaren. Aber ich bin froh, dass es jetzt raus ist!

So wie ich dich kenne, wirst du es dir nicht nehmen lassen, mich noch einmal auf meinem Krankenlager aufzusuchen. Es wäre mir eine sehr große Freude! Aber fühle dich zu nichts verpflichtet.

Ich wünsche dir und deinem Günter von Herzen noch ein paar schöne Jahre und alles Gute!

Dein

Johann

14. März 2019



Lieber Klaus, lieber Genosse,

du wirst sicherlich höchst verwundert sein, nach all den Jahren wieder von mir zu hören – und dann noch in Form eines Briefes. Ich glaube, dass wir noch nie auf diesem Wege kommuniziert haben.

Ich bin jetzt in einer Situation, in der ich viel Zeit habe, noch einmal gründlich über mein Leben und die Menschen, mit denen ich zu tun hatte, nachzudenken.

In diesem Zuge erinnere ich mich an viele erfreuliche, aber auch an einige höchst unangenehme, ja schmerzliche Erlebnisse.

Jahrelang waren wir beiden in unserer politischen Arbeit unzertrennlich. Viele Dinge haben wir im Gemeinderat gemeinsam auf den Weg gebracht. Auch menschlich sind wir uns in dieser Zeit sehr nahe gekommen. Es entwickelte sich fast so etwas wie eine Freundschaft.

Ich denke, du siehst das heute auch so, dass unser Verhältnis sich in zunehmendem Maße abzukühlen begann, als wir uns beide auf die Kandidatenliste für die Bürgermeisterwahl im Jahre 1998 setzen ließen. Beide hatten wir den großen Ehrgeiz, diese Wahl zu gewinnen.

Aus Freunden wurden politische Konkurrenten, was in Anbetracht der Situation ja durchaus verständlich und keineswegs schändlich ist!

Das Wort »Wahlkampf« macht ja deutlich, dass man nicht gerade ›Arm in Arm‹ auf Wahlveranstaltungen geht.

Aber es ist immer die Frage, mit welchen Mitteln man versucht, Stimmen zu gewinnen!

Ich weiß nicht, ob es mir immer zur Gänze gelungen ist, mit fairen Mitteln zu kämpfen. Aber es war stets mein Bestreben. Jedenfalls habe ich dich niemals persönlich beleidigt oder gar diffamiert.

Da warst du nicht so zimperlich! Immerhin bliebst du mit deiner Kritik mir gegenüber lange Zeit *halbwegs* sachlich und immer *über* der Gürtellinie.

Dann aber hast du den Bogen extrem überspannt!

Nachdem ich den tragischen Autounfall, durch den ein kleines Mädchen starb, verursacht hatte, hast du die ganz große Keule ausgepackt.

Ein mit dir befreundeter Journalist hat auf deine Veranlassung hin einen Artikel in der lokalen Presse geschrieben, in dem er mich als »gewissenloser Todesfahrer« diffamierte. Spätestens dadurch war ich als potentieller Bürgermeister nicht mehr tragbar. Da nutzte es auch nichts mehr, dass ein paar Tage später eine von mir geforderte Gegendarstellung gedruckt wurde.

Wenn du gewusst hättest, dass ich einen unehelichen Sohn in die Welt gesetzt hatte, hättest du das vermutlich auch noch ausgeschlachtet.

Ich war damals unfassbar enttäuscht von dir. Ich war so wütend, dass ich dir sogleich meine Freundschaft aufkündigte und mit dir nie wieder etwas zu tun haben wollte.

Heute bin ich froh, dass ich nicht zum Bürgermeister gewählt wurde. Ich weiß gar nicht so recht, warum mir dieses Amt damals so erstrebenswert erschien. Vermutlich waren mein überzogener Ehrgeiz und meine große Geltungssucht die Triebfedern.

Du bist ja dann in diesem Amt auch nicht gerade glücklich geworden, wie man hören konnte. Erst ist dir deine Frau davongelaufen, weil du keine Zeit und keine Augen mehr für sie hattest, dann – schon wenige Jahre später – hat man dich regelrecht aus dem Rathaus gejagt, weil du mit deinen Entscheidungen der Gemeinde mehr geschadet als genutzt hast. Auch sollst du in einen Korruptionsskandal verwickelt gewesen sein, falls das stimmen sollte, was ich gelesen habe.

Lieber Klaus, auch wenn ich weit davon entfernt bin, dein damaliges Verhalten zu verstehen oder gar gutzuheißen, so kann ich dir versichern, dass ich dir verziehen habe, falls dir das etwas bedeuten sollte.

Ich wünsche dir, dass es dir schon gelungen ist oder eines Tages gelingen möge, dein Verhalten zu reflektieren.

Lebe Wohl!

Viele Grüße

Johann

17. März 2019



Lieber Jens,

wie gerne würde ich dich mit »mein lieber Sohn« begrüßen, aber das steht mir nach allem, wie ich mich dir gegenüber verhalten habe, wohl nicht zu.

Wie mir deine liebe Mutter gestern per E-Mail mitgeteilt hat, weißt du, wer dein Vater ist. Ich hatte sie auch um ihre Einschätzung gebeten, ob es ratsam ist, mich nach all den verflossenen Jahren überhaupt noch an dich zu wenden. Sie hat die Entscheidung mir überlassen.

Da es mir ein Herzenswunsch ist, dich um Verzeihung zu bitten, dass ich dir nie ein wirklicher Vater sein wollte bzw. konnte, schreibe ich dir diesen Brief.

Dass ich mich erst jetzt oder gerade jetzt bei dir melde, hat einen einfachen Grund.

Seit Jahren habe ich ein Krebsleiden, das nun in sein finales Stadium eingetreten ist. Mir bleibt also nicht mehr viel Zeit.

Ich vermute, dass du dich in deinem jungen Alter noch nicht mit dem Thema »Sterben und Tod« auseinandergesetzt haben dürftest. Mich hat diese Thematik schon in meinen mittleren Jahren immer sehr beschäftigt. Jetzt, da es bei mir bald so weit ist, dass ich diese Welt verlassen werde, bildet sie den Mittelpunkt meiner Gedanken.

Ich sehe dem Tod mit großer Gelassenheit entgegen, da ich weiß, dass er nicht das Ende meiner Existenz darstellt.

Es ist mir in dieser letzten Phase meines Erdenlebens sehr wichtig, noch einmal einen Rückblick auf selbiges zu werfen. Dabei erinnere ich mich an vieles, was ich falsch gemacht habe. Mir kommen etliche Menschen in den Sinn, in deren Schuld ich stehe.

Insbesondere dich muss ich von ganzem Herzen um Verzeihung bitten.

Ja, es war damals ein Schock für mich, als deine Mutter mir sagte, dass ich sie geschwängert hatte. Normalerweise freut man sich auf ein Kind. Aber das war damals keine normale Situation.

Auch wenn deine Mutter und ich uns sehr lieb gehabt haben, so pflegten wir keine Beziehung. Vielmehr hatten wir eine kurze und leidenschaftliche Affäre, der du dein Erdenleben verdankst.

Weder deine Mutter noch ich hielten deine Geburt für eine hinreichende Basis einer tragfähigen Beziehung. Zum einen war der Altersunterschied zwischen uns viel zu groß; zum anderen wollte ich meine Ehe nicht aufs Spiel setzen. Also, eine Eheschließung kam für uns *beide* nie in Betracht.

Was mich aber mein ganzes weiteres Leben wie ein großer Vorwurf berührte und was in meiner jetzigen Phase schwer auf meiner Seele lastet, ist die Tatsache, dass ich dich offiziell nie als meinen Sohn anerkannt habe, dass du nie einen richtigen Vater haben konntest.

Auch wenn meine damaligen Motive, die Vaterschaft in gewisser Weise zu verleugnen, nicht gerade edel waren, so kannst du sie heute vielleicht zumindest ein wenig nachvollziehen.

Nun, ich leitete in dieser Zeit die IT-Abteilung eines großen Industrieunternehmens. Deine Mutter, die dort als Programmiererin arbeitete, war eine meiner Mitarbeiterinnen. Wäre herausgekommen, dass ich sie geschwängert habe, so wäre mein Ruf in der Firma sehr beschädigt worden. Möglicherweise hätte ich sogar mit Konsequenzen rechnen müssen, da sie meine Untergebene war.

Dann war ich politisch sehr engagiert. Ich stand ganz weit oben auf der Kandidatenliste für die Bürgermeisterwahl. Hätte die Presse Wind von meiner außerehelichen Vaterschaft bekommen, hätte ich die Wahl schon frühzeitig vergessen können.

Vermutlich wirst du an mich überhaupt keine Erinnerungen mehr haben. Schließlich warst du, als ich dich und deine Mutter zum letzten Mal besucht habe, erst vier Jahre alt – sofern ich mich da jetzt richtig erinnere.

Ja, in deinen ersten Lebensjahren habe ich euch relativ häufig besucht. Es war mir immer eine große Freude, dich heranwachsen zu sehen.

Nachdem deine Mutter dann deinen Stiefvater kennengelernt hatte, hielten wir es für besser, den Kontakt zu beenden.

Du hast ja ganz offensichtlich deinen Weg gemacht! Wie ich von einem gemeinsamen Bekannten erfahren habe, stehst du kurz vor dem Abschluss deines Sportstudiums. Mir war Sport auch immer sehr wich-

tig! In jüngeren Jahren habe ich viel Tennis und Volleyball gespielt. Auch Bergwanderungen und Radtouren habe ich sehr geliebt. Vor knapp 20 Jahren habe ich dann meine Laufleidenschaft entdeckt. Seitdem habe ich bis noch vor ein paar Wochen mindestens 30 km wöchentlich abgspult. Im letzten Jahr bin ich meinen letzten Halbmarathon in knapp unter zwei Stunden gelaufen, was für einen Mann in meinem Alter ganz respektabel ist, oder?

Lieber Jens, ich weiß nicht, ob es dich überhaupt interessiert, weiteres über mich zu erfahren. Dennoch möchte ich dir in aller Kürze ein paar Eckdaten meiner Biografie schildern:

Also, ich bin 1941 geboren. Nach dem Studium der Informatik, die damals noch ein Teilgebiet der Mathematik war, und Wirtschaftswissenschaften begann ich meine berufliche Laufbahn bei einem großen Industrieunternehmen, dem ich bis zu meiner Pensionierung treu geblieben bin.

Von 1988 bis zu meiner Pensionierung leitete ich die IT-Abteilung, in der auch deine Mutter als Programmiererin arbeitete.

In den 1990er Jahren war ich in der Kommunalpolitik sehr engagiert. Mein Wunsch, Bürgermeister zu werden, hat sich allerdings nicht erfüllt.

Aus meiner ersten Ehe habe ich zwei Kinder: Dein Halbbruder Fritz und deine Halbschwester Hannelore.

Fritz ist 43 Jahre alt und lebt seit langer Zeit in Australien. Für den Fall, dass du mit Fritz Kontakt aufnehmen möchtest, lege ich seine Adresse sowie ein Foto von ihm diesem Brief bei.

Hannelore ist gerade 40 Jahre alt geworden. Zu ihr habe ich seit vielen Jahren kein gutes Verhältnis. Sie weiß auch nicht von dir. Zumindes habe ich ihr nie erzählt, dass sie einen Halbbruder hat. Fritz habe ich es erst kürzlich offenbart.

Lieber Jens, abschließend möchte ich dir noch einmal versichern, dass es mir unbeschreiblich leid tut, dass ich mich so wenig um dich gekümmert habe.

Ich wünsche dir von ganzem Herzen alles Liebe!

Dein unwürdiger Vater

Johann Tollmann

*Wie soll ich es möglich machen,
in einem Brief etwas so Zartes,
als ein Gedanke ist, auszuprägen?*

Ja, wenn man Tränen schreiben könnte.

Heinrich von Kleist

Die Seiten 40 – 51 sind in der Leseprobe nicht enthalten.

4. April 2019



Meine liebe Frau Fiedler,

Sie werden vermutlich sehr überrascht sein, nach vielen Jahren mal wieder von mir zu hören. Außerdem – so glaube ich zumindest – habe ich Ihnen noch nie einen Brief geschrieben.

Nun, der Anlass ist kein besonders erfreulicher.

Meine Krankheit, an der ich im Grunde schon seit langer Zeit leide, ist mittlerweile so weit fortgeschritten, dass ich in voraussichtlich wenigen Monaten die Schwelle des Todes überschreiten werde.

Ich kann Sie, während Sie diese Zeilen lesen, geradezu vor mir sehen, wie Ihnen jetzt die Tränen die Wangen runterlaufen. Ja, Sie waren immer eine außerordentlich empathische Frau, die sehr um die Menschen aus ihrem Lebensumfeld besorgt war.

Aber es geht mir nun wirklich nicht darum, an Ihr Mitgefühl zu appellieren. Ich bedarf dessen auch nicht, da ich meine Situation längst akzeptiert habe und mit ihr gut umzugehen weiß. Sterben ist ein ganz normaler Prozess, den jeder von uns eines Tages durchmachen muss – der eine früher, der andere später.

Mir waren immerhin 78 Jahre – darunter waren sehr schöne, schöne und weniger schöne – in dieser Welt vergönnt. Da darf man ja wohl durchaus zufrieden sein. Wenn das Schicksal es will, erlebe ich vielleicht sogar noch meinen 79. Geburtstag. Aber das

ist nach Auskunft der Ärzte eher unwahrscheinlich, und es ist auch nicht mein erklärtes Ziel.

Ich habe jetzt Zeit und Muße, mein Leben noch einmal in aller Ruhe zu überdenken. Dabei kommen mir einige Menschen in den Sinn, denen ich zu Dank verpflichtet bin.

Dazu gehören ganz gewiss auch – ja sogar insbesondere – Sie, liebe Frau Fiedler!

Sie waren für mich über viele Jahre eine Sekretärin, wie man sich eine bessere und loyalere gar nicht vorstellen kann. Auf Sie war in jeder Hinsicht Verlass.

Wie oft haben Sie mich aufgemuntert, wenn ich gestresst und einem Burnout nahe war. Gerne denke ich an Ihre leckeren Pralinen, von denen Sie mir immer einige heimlich auf meinen Schreibtisch legten, wenn Sie den Eindruck hatten, mir etwas Gutes tun oder mich aufheitern zu müssen.

Wenn der Begriff »treue Seele« auf irgendeinen Menschen zutrifft, dann auf Sie!

Sie gehörten noch zu den Menschen, die sich auch von einer mittelschweren Erkältung nicht davon abhielten ließen, Ihrer Pflicht nachzukommen.

Ich fürchte, ich habe Ihr Engagement nie so richtig zu würdigen gewusst.

Es ist mir ein Herzensbedürfnis, das mit diesem Brief nachzuholen.

Haben Sie vielen herzlichen Dank für alles, was Sie für das Unternehmen und insbesondere für mich persönlich geleistet haben!

Der Blumenstrauß, der in diesen Tagen bei Ihnen abgegeben wird, soll ein kleines äußeres Zeichen meiner großen inneren Dankbarkeit sein.

Machen Sie es gut!

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

Johann Tollmann

*Briefe leben, atmen warm
und saugen mutig,
was das bange Herz gebeut.
Was die Lippen kaum zu stammeln wagen,
das gestehn sie ohne Schüchternheit.*

Gottfried August Bürger

Die restlichen Seiten sind in der Leseprobe nicht enthalten.